

angemeldet hatten. Begegneten wir diesen ohne den Beistand unserer gegenwärtigen Räuber und Beschützer, so war zu erwarten, daß die Ausplünderung erheblich gründlicher besorgt werden würde, da wir weniger zu bieten hatten und sie zahlreicher waren. Fraglich war nur, wie weit wir auf den Schutz der Schenagla-Banditen rechnen konnten. Nach längerem Hin und Her waren sie damit einverstanden, daß die Waffen nebst Munition unsere Gegenleistung für die Begleitung zum W. Usaka und unsere Verpflegung sein sollten und ich begann mit der Ausfertigung der Bescheinigungen. Da die Dunkelheit hereinbrach, stellte ich Salek eine Gesamtbescheinigung aus des Inhalts, daß er von mir 10 Gewehre, 3 Karabiner (Armeepistole 08) und 4 Revolver nebst der zugehörigen Munition und einen Wegen erhalten habe, wofür er und seine Dorfgenossen uns mit unserem Gepäck sicher zu Merebbi Nebbo am W. Usaka zu geleiten und unterwegs zu verpflegen hatten. Nachdem der Fegeh Mbarek das Schriftstück begutachtet hatte, steckte es Salek zu sich, und wir erhielten das übliche Gerstenmehl. Die Nacht war stark neblig und finster. Ein Feuer wurde nicht angezündet; die beiden Esel Namadans wurden an dem Dornestrüpp angebunden. Eine gewisse Unruhe hatte sich der Schenagla bemächtigt. Auf meine Frage, was es gäbe, schlugen sie mir vor, noch in der Nacht nach ihrem Duar aufzubrechen. Ich lehnte wegen meiner Verabredung mit dem U-Boot ab, ging mit den beiden Arabern, die die Wache am Landungsplaz übernehmen sollten, zum Strande, gab ihnen Verhaltensmaßregeln für den Fall, daß das U-Boot käme, und kehrte, als nichts zu sehen war, zum Lagerplaz zurück.

(Fortsetzung folgt).

Afritanische Sagebuchblätter. *)

Buea, den 22. August 1913.

Eine Gesandtschaft des Lamidos von Ngaundere ist eingetroffen, um dem Gouverneur Wünsche vorzutragen, . . . Geschenke zu überbringen.

*
*
*
Afrika zerfällt seiner Bevölkerung nach in eine nördliche und eine südliche Hälfte

In den Steppen, Wüsten, Flußniederungen des Nordens wohnen hamitisch-semitische Rassen: Araber, Nubier, Galla, Somali, Berber, Fulbe, Tuareg. Hohe, würdevolle Gestalten, mit ausgeprägten Gesichtszügen, oftmals klassisch geschnitten. Das Adels-

*) Werden demnächst gesammelt und veröffentlicht unter dem Namen „Kameruns Ende“.

moment, die selbstbewußte, selbstherrliche Persönlichkeit treten hervor, der fanatische Haß. Die Männer lieben den Streit, das Trinkgelage nach dem Streit; farbenprächtige Aufzüge, Reiterkarussells. Die Frauen sind stolz; untertan den Männern, nicht die Gefährtin. Es besteht eine entwickelte Kultur. Die Völker haben Staaten mit aristokratischer Verfassung, ähnlich dem europäisch-mittelalterlichen Feudalstaat. Der Islam hat die tiefgründigsten Leidenschaften in geordnete Bahnen gelenkt. Die Nahrung — Ackerbau und Viehzucht — wird von einer arbeitenden Unterklasse besorgt.

Im Waldland des Südens sind Bantustämme ansässig, echte Negerrassen. Ganz im Süden treten die Hottentotten, Buschmänner der Kalahariwüste hinzu.

Der Waldländer ist körperlich tüchtig, geistig schwerfällig. Es fehlt die Anregung, der Wechsel, der offene, freie Kampf; ohne List, Verschlagenheit. Der „Typus“ überwiegt, der „Durchschnitt“, die gleichförmige Masse. Die Kultur ist die Nacktheit der Frauen und Kinder, der Lendenschurz der Männer; die Sippe, Dorfschaftsverfassung; die Hackwirtschaft, Kleinviehzucht; das Haus aus Palmgeflecht; die Ursprünglichkeit der Waffen-, Haus- und Gebrauchsgegenstände. Jntisch-, Geister-, Aberglaube beherrschen die Gemüter.

Der Bantu ist Arbeiter, mit bäuerlicher Grundstimmung. Einzelne Stämme, namentlich Küstenstämme, zeigen eine hervorragende Begabung für den Handel. Leidenschaftlich liebt der Bantu das Palaver, die Gerichtssitzung, die Besprechung öffentlicher An gelegenheiten in der Palaverhütte.

Das riesige Arbeiterbecken des Südens ist in unaufhörlichen Kriegs- und Beutezügen von Europäern, Arabern, Berbern, Fulbe geplündert worden. Erst jetzt sind die blutig-grausamen Sklavenjagden durch die europäische Verwaltung beseitigt worden. Aber der stille Sklavenhandel blüht noch immer, bedingt durch die wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Berber- und Fulbestaaten. Die afrikanische Sklavenhaltung ist nicht das unerträgliche Los der Neger auf den Pflanzungen Nord- und Mittelamerikas, namentlich Westindiens. Es ähnelt einem patriarchalischen Hörigkeitsverhältnis, wie es in Europa bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden hat.

Die Bantus sind vor den kriegerischen, organisationsbegabten Reitervölkern des Nordens in den Wald geflüchtet. Im Walde zerstreut sich die Reiterschare; das Pferd wird beschwerlicher Ballast. Die Waffen des Waldes sind die „Flucht in den Busch“, der vergiftete Pfeil aus dem Hinterhalt auf die endlose Zeile der Karawane.

Wie abgegrenzt folgt die Grenze dem tropischen Waldbrand, etwa in Richtung der nordäquatorialen Wasserscheide. Kamerun wird von der Linie durchschnitten. In Kamerun treffen die großen Völkerstraßen zusammen, auf denen sich die Völkerbewegungen Afrikas vollzogen haben. — Das Haupteinfalltor Afrikas ist die Völkerbrücke des Suez.

Die erste große Völkerstraße läuft das Niltal aufwärts zum oberen Sudan, wendet sich westwärts zum Tschadsee. Das enge Völkertor zwischen dem Tschadsee, den Logonesümpfen, dem Mandaragebirge begrenzt die Bewegung. Die ausgedehnte Niederung ist eine der fruchtbarsten, reichbevölkertsten Gegenden Afrikas. Ein Durchbruch ist schwierig.

Auf der beschriebenen Straße drangen im zehnten Jahrhundert die Bardoa vor, ein hamitisch-semitisches Volk Vorderasiens. Zusammen mit den Kanembu und Teda gründeten sie auf der Nordostseite des Tschadsees das Reich Kanem. Ihnen folgten barbarische Reitervölker mit dem Totem der „Schlange“, der Fische“, der „Vögel“; später die Araber. Die Araber bildeten die Reiche Darfur, Wadai, die noch heute bestehen, Bornu. Mit den Eso und anderen Negerstämmen verschmolzen die Eroberer zu dem Mischvolk der Kanuri am südwestlichen Tschadufer.

Dieselbe Straße zog der Bandenführer Rabeḥ im Jahre 1892 nach der Vernichtung der ägyptischen Herrschaft im Ostsudan. Rabeḥ eroberte Bagirmi, Bornu. Erst im Jahre 1900 gelang es den Franzosen nach schweren Kämpfen, Rabeḥs Macht vollständig zu brechen.

Die zweite große Völkerstraße läuft längs der Nordküste zu den Atlasländern, von hier südlich zum Senegal, ostwärts zu den Nigergebieten, Adamaua. Diese Straße sind die Haussa, Fulbe gezogen; beide durch die große, arabische Völkerbewegung aus den Atlasländern nach dem Süden gedrängt. Die Haussa gründeten im Zentralsudan die sieben, sogenannten echten Haussastaaten. Diese Reiche erlagen bald dem Ansturm der Stämme, die auf der ersten Völkerstraße in entgegengesetzter Richtung vordrangen. Die Fulbe oder Fellata, deren Namen mit den ägyptischen Fellachen in Zusammenhang gebracht wird, lebten in Oberguinea als Hirtenvölker unter den Negerstämmen. Im Anfang des 19. Jahrhunderts entstand unter dem Scheich Othman dan Fodio eine religiös-fanatistische Bewegung, die zur Gründung des großen Fulbereiches von Sokoto führte. Das Reich umfaßte das gesamte Nigergebiet und Adamaua. Ein Teil wurde durch unmittelbare Sendlinge des Sultans von Sokoto verwaltet. Andere Teile bildeten tribut- und heerespflichtige Vasallenstaaten, waren „reichsunmittelbar“.

Die dritte, große Völkerstraße wendet sich vom oberen Niltal, dem afrikanischen „Graben“, dem Seengebiet zu dem Flußsystem des Kongo. Die Flüsse sind die natürlichen Verkehrsadern des Waldlandes. Die Straße endet in nordwestlicher Richtung im Süden Kameruns, in den riesigen Wald- und Sumpfstrecken, die die stagnierende Wasserscheide zwischen dem Tschadseesystem und den Zuflüssen des Kongo bilden. Gegenseitig drängten sich die Völker weiter, in Völkervellen. Erst die neuere, europäische, menschengeizige Verwaltung im belgischen Kongo, französischen Äquatorial-Afrika, im deutschen Gebiet hat die Bewegung zum Stillstand gebracht. Noch vor einigen Jahren war eine Zunahme spürbar.

Die Völker Kameruns sind bunt durcheinander gewürfelt; natürliche Folge des Zusammenlaufens der großen Völkerstraßen an diesem Wetterwinkel Afrikas.

Im Norden, dem Tschadseegebiet, Adamaua, bis an die Grenze des „Graslandes“ sind hamitisch-semitische Völker die herrschende Rasse: Araber, vor allem die Fulbe. Sie sind Landeigentümer im afrikanischen Sinn; ihnen gehört das bestellte Ackerland; sie allein haben auf bestimmte Strecken das Recht der Viehtrieb, des Holzschlages, der hohen Jagd, der Rodung. Die großen Fulbe-Damirate Kameruns, Banjo, Tibati, Gaschaka, Kontscha, Tingere, Ngaundere, Bubandjidda, Garua, Marua waren dem Emir von Zola unterstellt, einem Vasall des Sultans von Sokoto. Noch im Jahre 1889 begab sich Zintgraff nach Zola, um in persönlicher Audienz die Erlaubnis zum Betreten der Gebiete von Gaschaka und Banjo nachzusehen. Die Erlaubnis wurde ihm versagt. Erst im Jahre 1901 gelang es Dominik und v. Bülow, die Macht des Emirs von Zola und damit die Herrschaft der Fulbe in Adamaua in einer Schlacht bei Marua vollständig zu vernichten. Die deutsche Regierung ließ die Damirate bestehen, nahm aber für sich die frühere Oberherrschaft des Emirs von Zola in Anspruch. Der Uebergang vollzog sich ohne Reibung; die Fulbe sind als Orientalen an ein rasches Kreisen des Schicksalsrades gewöhnt.

Die Negerstämme des Nordens sind den Arabern, Fulbe unterworfen, arbeiten für ihre Unterdrücker als Sklaven, Hörige, Hinterlassen, Land- und Güteraufseher. Derartige „Heidenstämme“ sind im Tschadseegebiet die Musgu mit den ummauerten Städten Musgum und Mala, die Wandala, Margi, Tuburi, Lak'a, Batta; in Adamaua die Tschamba, Darra, Durru, Mambila, Mbum, Tifar, Basum, Basut. Einzelne Heidenstämme führen auf unzugänglichen Gebirgsklöften, Fluß- und Sumpfinseln eine entsagungreiche Unabhängigkeit. Charakteristisch für den Norden ist der Gegensatz der hohen islamitischen und der primitiven Kultur der Negerstämme. Im Tschadseegebiet hat die Dichtigkeit der Bevölkerung die Landwirtschaft auf eine bedeutsame Stufe gebracht. Die Erde wird gedüngt.

Herrscher und Unterdrücker haben sich vielfach vermischt. Sitten, Gebräuche der Unterworfenen haben die Herrscher angenommen, so namentlich die Frauen in Schmuck und Gewandung. Der Negertyp zeigt die größere „Durchschlagskraft“. Die Mischvölker, wie die Kanuri am Tschadsee, weisen eine hervorragende Arbeitstüchtigkeit auf; vollendete Anpassung. Die Mischung vermeidet die Einseitigkeit.

Das Waldland Kameruns ist von Bantustämmen besiedelt. Der Wald löst die völkischen Einheiten auf. So beherbergt der Wald eine Anzahl von Stämmen, durcheinandergewürfelt von der Völkerbewegung. Immerhin lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden: die ältere Kamerungruppe mit den Sigen um die Kamerunmündung, das Dreistromgebiet des Sanaga, Wuri,

Mungo; die Duala, Malimba, Mabea, Batanga, Kampo, Bakoko, Mafa, Kafa; die jüngere Fanggruppe, die von der süd-, südwestlichen Völkerbewegung in das Kamerungebiet, namentlich das Waldland des Südens, hineingedrängt worden ist; Wute, Ntum, Bulu, Njem, Mwele, Mfong. Dazwischen in regelloser Buntheit, oftmals auf eine einzige Ortschaft beschränkt, Reste ausgeriebener, versprengter, abgedrängter Völkerschaften, „Splitterstämme“: Ubo, Wuri, Bakwiri, Bambuto, Batossi, Banyang, Etoi, Keaka, Anyang.

Die Grenze zwischen Fulbe und Bantu bildet der Waldrand, etwa die Linie des großen, innerafrikanischen Tafelabfalls, der in einer Entfernung von etwa 200–300 Klm. längs der Küste verläuft. Große Strecken sind unbewohnt, Schutzstreifen gegen die Raub- und Beutezüge des Nordens.

Aus dem allgemeinen Völkerbilde Kameruns treten heraus: die Haussah, die Borroro's, die Bagielli, die Pygmäen Stanleys.

Die Haussah sind ein den Fulbe verwandtes Volk hamitischer Abkunft. Nach der Zerstörung ihrer Staaten im Zentralsudan zerstreuten sie sich über den ganzen westlichen Sudan als Träger des Warenaustausches; einseitig begabt für den Handel, fähig zu Spekulationen großen Stiles und auf lange Sicht. Ihr Handel folgte der Sicherheit des Verkehrs. Sie schlossen sich dem Vordringen der Fulbe an, als deren Bankiers, Produktenverkäufer, Lieferanten. Sie zogen der europäischen Verwaltung nach, tief in das Waldland hinein bis zum Kongo. An jedem größeren Orte, besonders an Marktplätzen, besteht eine Haussahgemeinde, ein Haussahdorf, mit besonderen Freiheiten, einem Gemeindevorstand, Malaidugu, Gebetshallen, Schulen, in denen die Kinder den Koran, arabische Schriftzeichen von kleinen Holztäfelchen erlernen.

Die Borroro sind ein hamitisches Hirtenvolk, bemerkenswert durch die strenge Reinhaltung der Rasse. Die zarten Glieder, die übermäßig schmalen Gesichter scheinen auf eine starke Inzucht hinzuweisen. Auffallend ist das lange, strähnige Haar der Frauen, die temperamentvolle Lebhaftigkeit in Geste und Bewegung, die zierliche Grazie. Das Borroro-Kind unterscheidet sich vom einheimischen bunten Vieh durch die schwärzliche Farbe, das lange, starke Horn, hat aber ebenfalls einen Buckel. Im Laussschritt durch-eilt das schmalflankige Borroro-Kind große Strecken des Landes, wechselt die Weiden. Die Bagielli sind die Zwerge Innerafrikas, von Stanley entdeckt, wahrscheinlich die älteste Urbevölkerung. Als geschickte Jäger erlegen sie in Fallen, mit vergifteten Pfeilen Elefanten und anderes Wildpret des Landes Friedlich, ungestört wohnen sie unter den Negerstämmen, tauschen Fleisch gegen pflanzliche Erzeugnisse ein, in glücklicher Ergänzung. Die Bagielli hausen in runden Blatthütten, auf der untersten Stufe des Daseins, in völligem sächlichen und geschlechtlichen Kommunismus.

*

*

*

Politik ist die Kunst des Erreichbaren, Verwaltung angewandte Psychologie.

Im Norden hat die Regierung die politische und wirtschaftspolitische Organisation der herrschenden Klasse, der Fulbe und Araber sorgfältig gesichert. Die Regierung beschränkt sich darauf, die führenden Schichten in einem höheren Sinne zu lenken, zu beraten. Sie verbindet damit ihr Interesse mit dem Interesse der herrschenden Klasse.

Im Süden, im Waldland, ist die Regierung bestrebt, ein tragfähiges Verwaltungssystem zu schaffen, innerhalb dessen die vorzüglich wirtschaftlichen Kräfte der Vantu sich auswirken können. Der Neger ist unpolitisch; seine Willensrichtung ist übermäßig „egozentrisch“.

Afrika ist ein Land der Gegensätze. Steppe und Wald stehen sich gegenüber.

Der Wald wirft über den Menschen ein Traumnetz. Unbeschreiblich ist der Friede, der über einem, im tiefsten Urwald verborgenen Dorfe liegt. Auch den Europäer ergreift es, Europa hinter sich zu werfen, in die offene Palaverhütte zu den Alten sich zu setzen, mit der Pfeife im Mund in das glimmende Feuer zu starren. Den bläulichen Rauchwolken nachzufinnen, oder dem Wechsel der sonnigen Schlaglichter zu folgen, die durch die hohen Baumkronen einfallen . . .

Die Steppe richtet den Blick in die Weite. Immer und immer wieder schaut der Mensch auf den gelblich-getönten Rand, der die Ferne begrenzt, Himmel und Erde zusammenschließt . . ., immer und immer einen neuen Garten Eden ersahnend, mit größeren Wonnen. Erst die Steppe hat den Großanthropoiden „Mensch“ zum Menschen gewandelt.

*

*

*

Unten zieht der Zug vorbei: die Gesandtschaft des Lamidos von Ngaundere. An der Spitze schreitet, ernst, gemessen, ein hochgewachsener Mann, das dunkle Gesicht umrahmt von einem tiefblauen Burnus; um die Schultern einen gelbseidenen Ueberwurf, darunter ein ponceau-rottes Gewand, an der Seite das breite Fulbeschwert in seiner Scheide von braunem Safran. Hinter ihm zwei prachtvolle Kapphengste, reichgezäumt, mit kostbarem, messingbeschlagenen Sattelzeug . . . Hoch bäumt sich das eine der Tiere in übermütigem Kraftgefühl, reißt den führenden Sklaven in die Höhe, schlägt mit den Hufen wild in die Luft, legt sich schäumend in das Eisen. Geschnitzte Elfenbeinzähne, langgestülte Fächer aus Straußenfedern, Goldstaub in kleinen Bronzekrügen trägt das Gefolge . . ., buntsfarbig wie ein phantastischer Rausch.

Reg. Rat Eberhard Niedermayer.